

auf Prag zu Laureta R. P. Cap. Praesidi der Bruderschaft zugesandt werden.

Im Jahr 1755. seynd eingeschrieben worden 31250.
 Von Jahr 1694. bis 1755. seyn eingeschrieben
 1790543.

Cum Facultate Ordinarii.

(in allen Capuciner Klöstern in Franken zu finden.)

II.

Trauriges Schicksal des P. Anianus, weiland
 gewesenener Lectors der Philosophie
 und Theologie im Capucinerkloster zu
 Bamberg.

Ich zweifle kaum, daß meine Landsleute nachstehende Fragmente aus dem Leben des unglücklichen Vater Anianus ohne innigste Rührung werden lesen können. Vielleicht werden sie, nachdem sie dieß wenige gelesen haben, was ich von den schrecklichen Schicksalen dieses Unglücklichen erfahren konnte, eben so wenig die Empfindung unterdrücken können, die mich allemahl befällt, wenn ich zuweilen durch den mir verhassten Kreuzgang im Capucinerkloster zu Bamberg gehe. Etwann werden sie, wenn sie in dem Garten des Klosters herum wandeln, oftmahls an dieser

oder jener Gegend stehen bleiben, und seufzend denken: ach vielleicht haben die Unchiere im Kloster den Armen da in die Erde gescharrt! —

Was ich erzählen werde, ist wahre und läugbare Thatsache. Ungefähr 40 Jahre mag es seyn, daß obbesagter P. Anian im Capucinerkloster zu Bamberg lector der Theologie und Philosophie war. Ich weiß nicht, wie er mit seinem Zunamen hieß, noch wo er geboren war. Er war ein Freund der Wissenschaften, und durch sein anhaltendes Studium in der Kirchengeschichte und Bibel erwarb er sich sehr große Kenntnisse im Religionsfache, und einen nicht geringen Ruf eines sehr gelehrten, und, was noch wichtiger war, recht redlichen und rechtschaffenen Mannes. Er erhielt Besuche von Katholiken und Protestanten. Aber eben dieser Ruhm, eben diese Bekanntschaften, die ihm seine damahls unter Katholiken so seltenen Kenntnisse erworben, zogen ihm bald verschiedene Feinde auf den Hals, und diese waren seine klösterlichen Mitbrüder. Anian, der diese albernen Seelen von ganzem Herzen verachtete, bemerkte indessen doch bald, wie verschiedene seiner Mitbrüder gegen ihn gesinnet waren, und hielt es für gut, so viel er konnte, ihnen

keine

keine Gelegenheit zu geben, daß sie ihm Verdruß machen könnten. Er gab sich im Stillen mit seinen Lieblingswissenschaften ab, und ahndete nichts weniger, als daß ihn bald ein so schreckliches Schicksal treffen würde.

Unter denen, die außer dem Kloster oft zu ihm kamen, und sich mit ihm über Wissenschaften unterredeten, war einer ein Verächter, und gerade dem hatte er seinen Plan über ein Werk, das er künftig in einem protestantischen Druckorte herauszugeben gedachte, im Vertrauen eröffnet, und verschiedenes aus dem Manuscripte vorgelesen. Der Gegenstand des Werkes soll die Entstehung der Mönche, besonders aber die Geschichte des Ordensstifters der Capuciner u. s. w. gewesen seyn — Die Mönche wußten diesen Mann zu gewinnen, und der Schurke offenbarte ihnen alles, was ihm von seinem Freunde anvertraut war.

Eines Abends erschien auf einmahl der P. Guardian nebst noch verschiedenen Vätern und einigen handvesten Klosterbrüdern in seiner Zelle, zeigte ihm ein Schreiben vom P. Provinzial, und sogleich gab er ein Zeichen; worauf die vor der Zelle stehenden Laienbrüder und noch einige Mönche hineinträten, ihm mit einem Messer in der Hand Stillschwei-

gen

gen geboten, und ihn an Händen und Füßen mit Ketten belegten. Man brachte ihn hierauf in eine sogenannte Kutsche, oder in ein unterirdisches Gewölbe, und gleich des andern Morgens erschien einer der Brüder, befahl ihm, die Rutte auszuziehen, und schlug ihn mit einer Geißel, woran eiserne Nägel und Haken angebracht waren, — so lange, bis er keinen Arm mehr heben konnte. Dieser Bruder hatte von seinen Obern den Befehl, ihn wenigstens des Tages zweymahl also zu peitschen; sonst aber dürfe er es so oft thun, als er wolle. Der Unglückliche schrieb oft, dies sind die eignen Worte des Capuciners, aus dessen Munde ich die ganze Geschichte habe, daß selbst jene Patres, die darum wußten, und anfangs dem Bruder bis an die Kerkerthüre nachgeschlichen waren, so, sage ich, schrieb er oft, daß selbst das Herz dieser Tiger es nicht aushalten konnte, und sie dem Bruder oftmals zuriefen: er möge ihn nicht so gar arg schlagen, er schreie gar zu erbärmlich. Wirklich brachten sie es auch bey dem Guardian dahin, daß er die Strafe mäßigte, und dem Bruder befahl, den Verfluchten*)

zwar

*) Man muß nämlich wissen, daß die Mönchsobern aus dem klösterlichen Grundsatz: der Mönch habe seine n

zwar des Tages zweymahl zu peitschen, aber statt der scharfen Geißel nur einige Stricke zur Execution zu nehmen.

So,

seinen Obern seinen ganzen Willen übergeben, und nichts siehe bey ihm zu thun, als zu gehorsamen, die Folgerung machten: Wenn unsre Untergebene ganz von uns abhängen, so können wir sie auch ex plenitudine potestatis nostrae behandeln, wie wir wollen, das heißt: welchen wir in die Hölle verdammten, der kann nie in den Himmel kommen, und das aus der Ursache, weil er einzig nur das thun darf, was wir ihm befehlen. Hiezu kam denn auch noch die eigene priesterliche Lüge, und Bindengewalt; und so läßt sich erklären, wenn man in der Geschichte liest: dieser oder jener unglückliche Mönch sey zur lebenslänglichen Kerkerstrafe verdammt, eingemauert, oder gar entseßlich hingerichtet worden. Sie glaubten nicht anders, ein solcher von seinem Obern mit dem Banne belegter und aus ihrer Mitte verstossener Unglücklicher sey schlechterdings verflucht, und ein Kind des Teufels geworden. Daher gab man ehmahls solchen Schlachtopfern auch in den Ort, wohin sie eingeschlossen oder eingemauert wurden, einen Krug voll Wasser, etwas Brod, einen Hammer, Nagel, Strick und ein Messer mit, welches folgendes bedeutete: wenn du das Brod und das Wasser verzehrt hast, so hast du Hammer, Nagel und Strick, womit du dich erhängen, oder das Messer, womit du dir die Kehle abschneiden magst; du magst nun thun, was du willst, dich erhängen oder erstechen oder auch aushungern wollen, so bist du gerichtet und verdammt, und das von Rechtswegen. — Hieher gehört auch der noch in den meisten Klöstern existirende Gebrauch, daß, wenn ein Mönch an den Bischoff oder Landesherrn appelliren will, er ipso facto excommunicirt ist. Ueber alles dieß kann man den bekannten Criminalproceß der Franciscaner und andere Bücher mehr nachsehen.

So, meine Landsleute, so dauerte es 20 (zwey zwanzig) Jahre mit dem armen Anian. Diefmahls bat er, im Blute schwimmend, den Bruder, ihn zu erwürgen. Es geschah sich; man wollte, er sollte es selber thun, und die Zukunft, die ihn erwartete, eigenhändig beschleunigen. Endlich starb er — unter den Streichen des Bruders. Frohlockend berichtete es dieser dem Guardian, und sogleich ward ein Ort gewählt, wo man das Nag, wie man des Gemordeten Leichnam nannte, hinscharren wolle. Im Garten des Klosters an einem Orte, wohin aller Unflath geschürtet wird, und wo die Abritte des Convents hinsgeleitet sind, dahin sollte der Heillose verscharret werden.

Als es Nacht war, und alles im tiefen Schlafe lag, begab sich der Guardian mit noch zwey Patern und ein paar Brüdern in die Keuche. Er lag da, zusammengekrämpft, auf den Knien liegend und mit auf die Brust hängendem Haupte an die blutige Wand gelehnt. Gesicht, Hände, und der ganze Leib, waren voll Blut. Er hatte nur noch einige Lumpen am Leibe. Die Wände, der Fußboden waren ebenfalls voll von geronnenem und frischem Blute. Verschiedene Schiefersteine, die im Kerker herum lagen, waren mit
andern

andern scharfen Steinchen von ihm vollgeschrieben worden. —

Ein Bruder lud ihn auf die Schulter, und so eilten sie dem Garten zu. Als man ihn in das unflätige Loch hinein werfen wollte, fiel dem Herrn V. Guardian erst ein, daß es nicht gut, und eben so wenig auch nöthig wäre, ihn mit den Ketten zu begraben. Aber man hatte den Schlüssel, der die Schlösser an den Ketten schloß, schon lange nicht mehr finden können. Der eine Bruder wußte diesem Umstande bald abzuhelfen; er lief in die Küche, hohlte das Holzbeil, hieb dem Leichnam Arme und Beine ab, und indem ein anderer die Ketten abstreifte, gab er ihm noch einen Schlag mit dem Beil ins Gesicht, und zerfahretete ihm den Kopf. Mit höhnischem Lachen scharrte man sodann den gestümmelten Leichnam in die Grube, und — ging davon.

Diese Geschichte ist wahr, und ich könnte deren noch verschiedene erzählen, die sich in den Klöstern meines Vaterlandes ereignet haben. Vielleicht werde ich es einst noch thun, und dann denke ich meinen lieben Bambergern jenes Verede erklären zu können, das vor ungefähr 20 Jahren unter ihnen herumging, und darin bestand: daß verschiedene Stadtleute, wenn sie sich gegen 10, 11 Uhr

184 Erndebericht aus den 6 Aemtern

Morgens im Kreuzgange der Capuciner aufhielten, ein unterirdisches Geheul und das Schallen von Peitschenschlägen wollten gehört haben.

III.

Erndebericht aus den 6 Aemtern der Amtshauptmanschaft Wunsiedel. *)

Wir würden uns an der Vorsehung versündigen, wenn wir die Ernde des Jahres 1790 für schlecht ausgeben wollten; doch können wir auch nicht sagen, daß sie unsern Hoffnungen völlig entsprochen habe. Die Winterfrucht an Weizen und Korn machte im Frühjahr die schönste Hoffnung, und sie wurde auch sonderlich in den mittlern und geringern Gegenden herrlich erfüllt. Die Sommerfrucht machte nach ihrer Saat wohl auch Hoffnung zu einer reichen Ernde, aber die darauf einfallende Dürre minderte solche sehr, nur in den mittlern und geringern Gegenden blieb sie sich ziemlich gleich, weil zwar weniger Schocke anfielen, aber doch der Ausdruck einem Gemeinjahr gleich war. Die Herbstfrucht, Flachs, Kraut

*) Dieser Aufsatz kann vielleicht für ähnliche Berichte zum Muster dienen. d. H.